

Im Caprivi-Streifen im Norden Namibias leben die einst durch Jagd, Grenzzäune, Landminen, Bürgerkrieg und Siedlungen dezimierten Elefantenherden heute wieder Seite an Seite mit den Einwohnern und den langsam zurückkehrenden Touristen. Ohne Zäune, ohne Angst, aber auch ohne Sinn für von Menschenhand erdachte Grenzen. Das zweitgrößte Schutzgebietprojekt der Welt soll nun zwischen Mensch und Tier vermitteln.

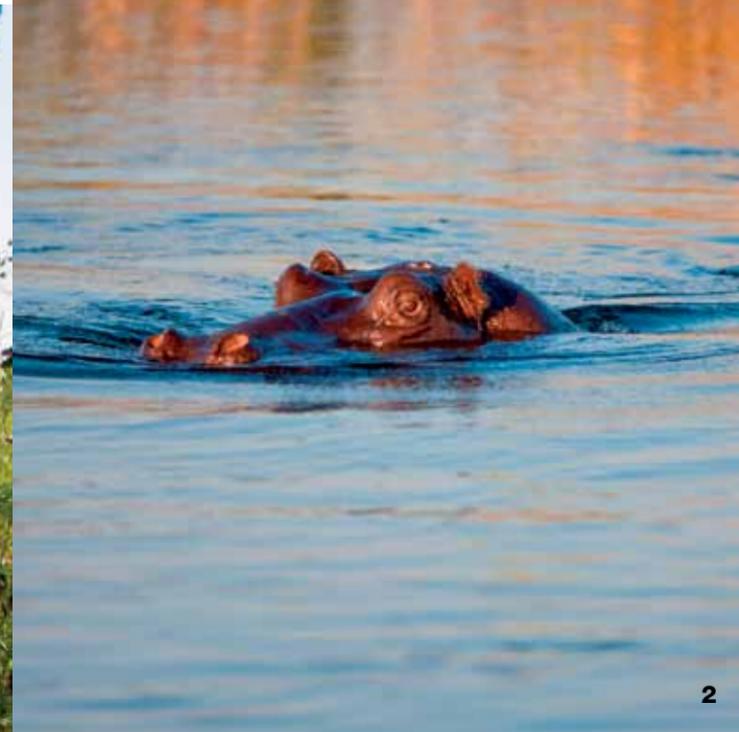
Der Elefant im Vorgarten



vor dem Fenster steht ein Elefant. Ein echter, ausgewachsener Elefant. Die Natur ächzt unter seinem Gewicht, Büsche und Sträucher geben knackend nach. Er hat keine Eile, zieht gemächlich an der geöffneten Verandatür des reetgedeckten Hotelbungalows vorbei. Nur ein Holzzaun trennt den

grauen Koloss von der Veranda und ein dünner Draht, durch den Strom fließen soll. Die Szene erinnert an einen Zoobesuch, irreal, fast schon unnatürlich, Mensch und Tier sind sich irgendwie zu nah. Es fehlen die Gitter, die Wärter, die Horde gaffender Menschen. Nur ein Gast steht dort und starrt mit offenem Mund, hält eine Kamera in der Hand und drückt doch nicht auf den

1



2

Auslöser, zu erstaunt ist er über den unerwarteten Besuch vor seinem Hotelzimmer. Eine Minute haben er und der Elefant, vielleicht auch nur eine halbe, dann verschlingt ihn das grüne Dickicht der Natur.

Für viele Reisende beginnt der Trip

in den Caprivi-Streifen im Nordosten Namibias auf dem Rollfeld in Livingstone, Sambia. Die Fahrt zu einer grenznah gelegenen Lodge am Chobe-Fluss in Namibia dauert von hier aus etwa drei Stunden, drei Ländergrenzen müssen überschritten werden. Bus, Jeep, Boot. Ein buntes Meer aus Stempeln im Reisepass dokumentiert die Fahrt. Einreisen in Sambia. Stempel. Ausreisen aus Sambia. Stempel. Einreisen in Botswana. Stempel. Ausreisen aus Botswana. Stempel. Einreisen in Namibia. Stempel. Die letzte Etappe wird auf einem Boot zurückgelegt, das am späten Nachmittag die Ichingo Chobe River Lodge erreicht. Sie liegt direkt am Fluss, ist nur über das Wasser zu erreichen, um sie herum nichts als Grün. Kein Ort, keine Stadt, kein Geschäft. Die Sonne senkt sich über den Fluss, die Moskitos begrüßen die hereinbrechende Dämmerstunde, die Natur stimmt ihren abendlichen Gesang an. Es bleibt noch Zeit für eine kurze Pirschfahrt mit dem Motorboot. Krokodile liegen auf den von der Sonne erhitzten Steinen. Am gegenüberliegenden Ufer springt eine Gruppe Burschen in das kühlende Nass, wenige Meter weiter stehen Fischer am Ufer und halten ihre Angelruten in den Strom.

Der Caprivi-Streifen, eine ehemalige deutsche Kolonie, benannt nach dem Reichskanzler Graf Leo von Caprivi, erstreckt sich über 400 Kilometer. Im Norden grenzt er an Angola, im Osten an Sambia und Simbabwe und im Süden an Botswana. Es ist eine Region, in der alte Zauberkräfte auf moderne Technologien treffen, Parlamentarier auf Stammesführer, Touristen auf das Reich der Tiere. Und dann gibt es dort noch Wasser, viel Wasser, mehr als in anderen Teilen Namibias. Der schmale Landstreifen ist die grüne Oase des Landes, in Hochwasserzeiten sind knapp 30 Prozent des Caprivi von Wassermassen bedeckt: ein Paradies für Tiere.

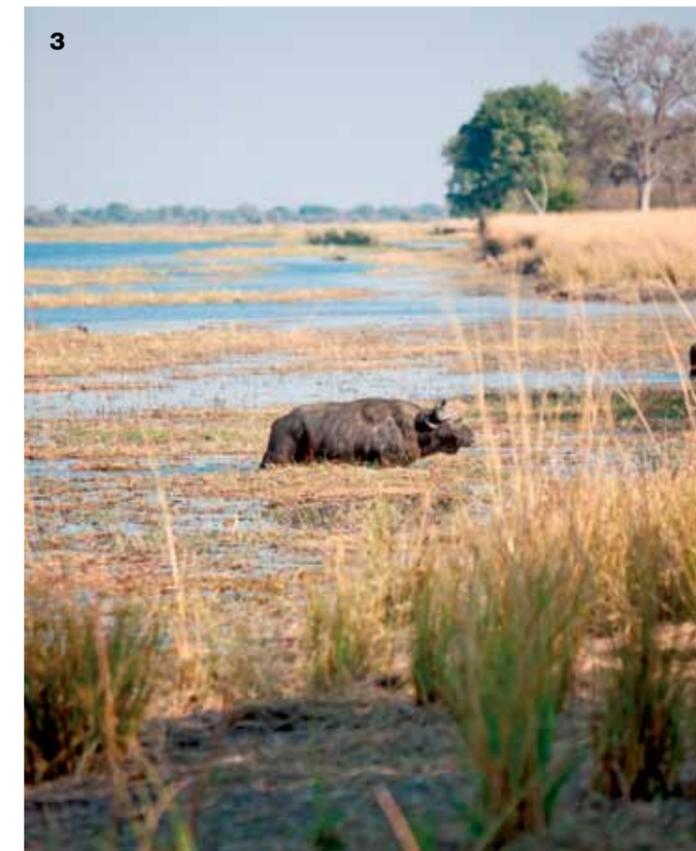
Fotos: Getty Images

1 Ganzjährig wasserführende Flüsse laden zu Pirschfahrten ein. 2 Entlang der Wasserstraßen sind Flusspferde treue Reisebegleiter. 3 Die majestätischen Büffel gehören zu den „Big Five“ Afrikas.

Doch das war nicht immer so. Vor zwanzig Jahren sahen Besucher von dem einst vielfältigen Artenreichtum nicht mehr viel, die Populationszahlen der Tierherden waren auf ein Minimum geschrumpft, einige wurden bis zur Ausrottung gejagt, wie das Nashorn, andere fielen dem Bürgerkrieg und seinen Waffen zum Opfer, zudem verhinderten Grenzzäune die natürliche Wanderung der Tiere. Der Caprivi galt als Unruheherd, Touristen mieden die Region, bewaffnete Konflikte zwischen der Sezessionsbewegung und der namibischen Regierung, terrorisierende Truppen, Überfälle – auch auf Urlauber – schaden dem Image. Erst mit Beginn des neuen Jahrtausends beruhigte sich die Situation, unter den Einwohnern wuchs gleichsam das Bewusstsein für den Reichtum ihrer Region und die damit verbundenen Chancen.

Und dann stand plötzlich die Idee für ein Mammutprojekt im Raum, die den Menschen Hoffnung macht: das zweitgrößte Schutzgebietprojekt der Welt, das Kavango-Sambesi-Transfrontier-Schutzgebiet, in dem Wildreservate und Nationalparks der Länder Angola, Botswana, Simbabwe, Sambia und Namibia zu einem Schutzgebiet zusammengefasst werden und den Menschen im Caprivi neue Arbeitsmöglichkeiten eröffnen, sozusagen ökologische Korridore verbinden und zu einem sicheren Netz für die Natur knüpfen sollen. Die Planungen starteten im Jahr 2003, nun läuft es an. Auch die deutsche Regierung unterstützt das neue Schutzgebiet, bisher investierte sie zwanzig Millionen Euro in das länderübergreifende Projekt.

Zwischen den beiden Flüssen Kavango und Sambesi gibt es schon heute sogenannte „Conservancies“, Gemeindeforsch-



3

gebiete. Das Prinzip ist einfach: Wer eine Lodge bauen will, zahlt eine Abgabe an die Gemeinde, Fotosafaris werden mit lokalen Führern gemacht, Wildhüter aus den umliegenden Dörfern rekrutiert. Die Gemeinde verwaltet das Einkommen aus der Natur selbst, Vorschriften – ob durch den Staat oder Naturschützer – gibt es nicht. Und so kehrt das Großwild zurück und mit ihm die Touristen. Noch ist die Zahl der Besucher überschaubar; wer auf Safari geht, trifft hier im Gegensatz zu anderen afrikanischen Safari-Regionen nur selten auf Reisegruppen. Die Ruhe und Einsamkeit der Region sind vielleicht ihr größter Luxus.

Diese Ruhe zerstört am Ankunftsabend nur das Motorboot, auf dem sich eine Handvoll Reisende versammelt hat, um den Chobe-Nationalpark an der Grenze Botswanas vom Wasser aus zu erkunden. Es gibt kein Schild, keinen Zaun, nur ein einsames, weißes Häuschen, an dem der Führer hält, um sich in ein Büchlein einzutragen, das die Anwesenheit dokumentiert. Hinter der grünen Wiese gegenüber senkt sich die Sonne, eine Vielzahl schwarzer Schatten hinterlässt ihre Silhouette: eine riesige Herde Büffel. Hunderte Tiere, eine Seltenheit. Dazwischen noch größere Geschöpfe: Elefanten. Dutzende. Sie ziehen aneinander vorbei. Auf der anderen Flussseite toben Affen im grünen Gras, dazwischen suchen Impalas nach Nahrung. Eine Parade wilder Tiere, die sich hier frei bewegen, nebeneinander leben und gerade ihren abendlichen Weg zum Chobe zurücklegen. Eine kleine Gruppe Elefanten schwimmt durch den Fluss, das Boot stoppt, um sie nicht zu stören. Die Touristen machen Fotos, hunderte Aufnahmen, drücken immer wieder auf den Auslöser.

Heute erreichen die Elefanten im Caprivi-Streifen eine der höchsten Populationsdichten Afrikas. Die Herden ziehen durch die Natur- und Wildschutzgebiete der Region, passieren dabei Flüsse und Landesgrenzen. Die Elefantenherden

wachsen so schnell, dass es langsam eng wird. Tier und Mensch geraten aneinander. Elefantenkorridore wurden eingerichtet, mobile Einsatztrupps von Wildhütern helfen bei der Vertreibung der Dickhäuter, die sich den Feldern eines Dorfes nähern, Versicherungen sollen Entschädigungen an betroffene Gemeinden zahlen. Angst haben die Bewohner vor den grauen Urzeittieren nicht, Respekt aber sehr wohl. Man lebt in argwöhnischer Eintracht. Neu ist, dass man mit dem Schutz der Tiere Geld verdienen kann. Denn wo es wilde Tiere gibt, sind die Touristen nicht fern.

Immer mehr Caprivier sehen ihre berufliche Zukunft im Tourismus, auch wenn die positiven Auswirkungen bisher noch hinter den Erwartungen zurückbleiben. Acht Touristen, so lautet die inoffizielle Faustregel, schaffen einen neuen Job, der wiederum bis zu fünfzehn Menschen ernährt. In Sangwali, einem 500-Seelen-Dorf am Rand des Nkasa-Lupala-Nationalparks, sitzt der „Induna“, der Ortsvorsteher, im Schatten eines Baumes auf einer Holzbank, staubige Jeans, schwere Stiefel, Poloshirt. „Wir verkaufen abgeschnittenes Gras an eine Ökolodge hier in der Nähe und manchmal auch Fisch, das hilft natürlich“, sagt Morrison Mbwee Mukwata, es sei aber insgesamt nicht genug. Ohne die Einnahmen aus dem internationalen Jagdtourismus könne man nicht überleben – noch nicht. Einige Menschen haben eine neue Aufgabe gefunden, so wie Hans Matiti Fwelimbi. Der 34-jährige ehemalige Wilderer arbeitet heute als Safariführer in ebenjener Ökolodge, die vom Dorf mit Gras und Fisch beliefert wird: „Ich liebe die Natur. Das Schießen war eine Verschwendung. Jetzt kommen die Tiere zurück und ich kann es wieder gutmachen.“

Für die Besucher des Caprivi-Streifens ist das Tiererlebnis einmalig. Die wenigen Lodges am Rand der Naturschutzgebiete können ihren Besuchern Tierbeobachtungen bieten, die ihresgleichen suchen. Oft führen ehemalige Wilderer wie Hans



Matiti Fwelimbi durch die Nationalparks, keiner liest die Spuren der Tiere so gut wie sie. Sie sehen die Herden, bevor ungeübte Augen auch nur einen grauen Fleck am Horizont erkennen. Und immer wieder tauchen die massigen grauen Körper hinter dürren Zweigen auf, passieren Straßen, lassen sich von den Menschen nicht aus der Ruhe bringen. Auf dem Weg von einer Lodge zur anderen – meist auf dem Fluss – sind sie treue Wegbegleiter.

So auch an einem späten Nachmittag in der Lianshulu Lodge am Kwando-Fluss. Sie liegt mitten in der Wildnis, nur ein dünner Draht trennt die Anlage von der Urkraft der Natur. Hin und wieder quetscht sich ein Flusspferd zwischen Draht und Boden hindurch und macht es sich neben den reetgedeckten Bungalows bequem, ein Leopard wurde tags zuvor in der Nähe der Lodge gesichtet. Als die Sonne gen Horizont sinkt, trotten Elefanten auf der anderen Flussseite entlang, die Vögel bereiten sich mit lautem Gesang auf die Nachtruhe vor, während Affen auf den Veranden der Touristen nach einem Abendmahl suchen. Und dann gibt es da noch diesen einen Elefanten, der durch den Fluss schwimmt und vor der Veranda aus dem Wasser steigt. Der Elefant im Vorgarten.

INFOS

Bestellung des kostenlosen Infopakets beim Namibia Tourism Board, Schillerstraße 42–44, D-60313 Frankfurt am Main, Tel.: +49/69/133 73 60, www.namibia-tourism.com

ANREISE

South African Airlines fliegt zum Beispiel von München und Frankfurt am Main nach Johannesburg und dann weiter nach Livingstone/Sambia, www.flysaa.com. Von den Flughäfen Wien und Salzburg bieten zudem verschiedene Fluggesellschaften 2-Stopp-Flüge nach Livingstone an.

UNTERKUNFT

LIANSHULU LODGE AM KWANDO RIVER Affen gehören zu den täglichen Terrassengästen, Elefanten und Nilpferde umstreifen das Gelände; Übernachtung ab 200 € p. P. im DZ, www.caprivicollection.com/lianshulu
ICHINGO CHOBE RIVER LODGE auf der Impaila-Insel am Zusammenfluss des Sambesi- und Chobe-Flusses, Pirschfahrten sind hier

ein Muss! Unterkunft in komfortablen Zelten, ab 215 € p. P. im DZ, www.ichobezi.co.za
NKASA LUPALA TENTED LODGE an der nördlichen Grenze des Mamilil-Nationalparks, das Gebiet ist das größte namibische Sumpfbereich mit einzigartigem Tierbeständen, darunter Nilpferden, Krokodilen, Elefanten, Büffeln und Giraffen; Unterkunft in zehn auf Stelzen gebauten Zelten, umweltfreundliche Lodge mit Solarenergiegewinnung, ab 106 € p. P. im DZ, www.nkasalupalalodge.com
CAMP KWANDO TENTED CHALET Auf der Halbinsel des Camps befinden sich zwölf auf Stelzen gebaute Standardzelte mit strohgedeckten Dächern, Pirschfahrten mit dem hoteleigenen Boot; ab 60 € p. P. im DZ, www.campkwando.com
SUSUWE ISLAND LODGE Luxuriöse Unterkunft unter üppigen Bäumen auf einer Insel am Kwando-Fluss, Flusspferde leben in unmittelbarer Nachbarschaft; sechs geräumige Suiten, alle mit kleinem, privatem Schwimmbad ausgestattet;

ab 190 Euro p. P. im DZ, www.caprivicollection.com/susuwe

TIPPS zum Reiseablauf

Für eine Rundreise durch den Caprivi sollten sich Reisende mindestens zehn Tage Zeit nehmen und die Übernachtung in drei oder vier verschiedenen Lodges einplanen, um die Vielfalt der Region genießen zu können. Reiseanbieter wie Iwanowski's Reisen (www.afrika.de) bieten neben Selbstfahrertouren im eigenen Jeep auch individuelle Safaris inklusive Transfers, Übernachtungen, Verpflegung und Aktivitäten an. Gute Einkaufsmöglichkeiten bietet die Stadt Katima Mulilo im äußersten Nordosten, neben Supermärkten, Cafés und Tankstellen gibt es hier auch einen Markt mit frischem Obst, Fisch und Gemüse und einen wunderbaren Kunsthandwerksladen. Die Nationalstraße B8 ist die einzige Straßenverbindung von Zentralnamibia in die Caprivi-Region, abseits der Straße ist ein Geländewagen zwingend erforderlich. Ein

großer Vorteil im Caprivi sind die kurzen Fahrstrecken, die häufig auch per Boot über die ruhigen Flussläufe zurückgelegt werden können – Elefanten und Flusspferde als ständige Begleiter. Ein Geheimtipp ist zudem die Anmietung eines doppelstöckigen Hausbootes am Chobe-Fluss (www.ichobezi.co.za). Vom oberen Deck können die Tiere am Ufer und auf den im Fluss liegenden Weideflächen eindrucksvoll beobachtet werden, darunter mit etwas Glück auch Büffel, Löwen und Leoparden. Am Ende der Reise macht die Nähe zu Sambia einen Abstecher nach Livingstone und zu den Victoria Falls, den großen Wasserfällen des Sambesi-Flusses, zu einem Muss.

MEHR ZUM THEMA AFRIKA AUF DER



STAND A0633 UND A0732

1 Eleganz und Kraft: ein Leopard auf der Pirsch
 2 Dorfmusik im Nordosten von Namibia



Fotos: Getty Images